



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegergräber im Felde und daheim

Jessen, Peter

München, 1917

Kriegergräber im Westen: Architekt Leutnant d. R. Wilhelm Keller, z. Z. im
Felde

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76313)

Kriegergräber im Westen

Unter ganz anderen Verhältnissen als im Osten spielte sich der Krieg im Westen ab: in einem hochkultivierten, eng besiedelten Lande, auf geschichtlichem Boden, auf Schlachtfeldern, an die die Gedensäulen aus vielen Jahrhunderten auf den Marktplätzen der Städte und an den Heerstraßen erinnern, über die schon Cäsars Scharen gezogen sind.

Bei der stets lebhaften Gesechtstätigkeit ist es im Westen nicht möglich gewesen, Künstlerabteilungen zur Bereisung des ganzen Gebietes, zur Begutachtung der vorhandenen Krieger-Friedhofsanlagen und zu Vorschlägen für die weitere Ausbildung heranzuziehen, wie es im Anschluß an die fruchtbringenden Reisen im Osten ins Auge gefaßt war.

Eine umfassende Würdigung all der Mühe und Liebe, die treue Kameradschaft auch im Westen auf die Ausbildung und Erhaltung der letzten Ruhestätten unserer Krieger verwandt hat, all der wohlwollenden Förderung, die die militärischen Stellen stets dieser Ehrenpflicht zugewandt haben, wäre heute verfrüht. Was zunächst geboten werden kann, sind einige Beobachtungen und Erfahrungen aus dienstfreien Stunden auf einzelnen Abschnitten des besetzten Landes.

Die ersten Erinnerungen beginnen mit den Augusttagen 1914. Dort wo die kämpfende Truppe beim schnellen Vorgehen des Feindes nicht Zeit zum Begraben der Toten gefunden hatte und die nachfolgenden Kolonnen und Truppen beim Queren der Schlachtfelder nur einigermaßen Zeit zu einer kurzen Rast fanden, wurde diese dazu verwendet, die Toten dort, wo sie lagen, zu begraben. Ein kurzes Gebet, Bezeichnung des Grabes durch Kreuz oder Holztafel, Helm oder Waffe. So entstanden die ersten, schönsten und ergreifendsten Gräber. Erkennungsmarke und Papiere wurden gesammelt und abgeliefert.

Beim Übergang zum Stellungskrieg im Herbst 1914 kamen bereits genaue Befehle, nach denen in jedem Orte alle Kriegergräber genau aufgenommen werden mußten. Sie wurden nach Lage und vorhandenen Angaben über Namen, Truppe, Rang verzeichnet, durch kleine Eingitterungen aus Holz oder Eisen, Bepflanzen mit Rasen, Erfaß des ersten, oft

nur eilig zusammengeschlagenen Kreuzes durch ein haltbareres vor dem Vergessenwerden geschützt.

Mit gleicher Liebe und Sorgfalt für Freund und Feind. Durch all diese Maßnahmen wurde erreicht, daß die wehmütigste Inschrift eines Soldatengrabes: „Hier ruht ein unbekannter Krieger“, selten ist.

Schon im ersten Winter begann das Übertragen der einzelnen auf Äckern und Wiesen oder an einsamen Wegen Gefallenen an solche Stellen, wo bereits mehrere Gräber vereint waren, nach den Dorffriedhöfen, im Anschluß an Massengräber. So wurde frühzeitig dafür gesorgt, daß die Beaufsichtigung und Pflege der Grabstätten für die Zukunft sichergestellt war.

Vielsach sind durch glücklichen Zufall Begräbnisplätze an landschaftlich ganz wundervollen Stellen neben schönen alten Kirchen, inmitten alter Schloßgärten, an waldigen Abhängen entstanden. Und wieder derselbe Zufall hat dazu geführt, daß neben einem eilig aufgeschlagenen Lazarett, in dem der Todesgott besonders grausam wütete, ein großer Totenplatz entstand an der staubigen Landstraße, an trostloser Stelle. Wer hatte damals Zeit und Gedanken dafür, besonders schöne Ruheplätze auszusuchen, galt es doch vor allem, dem Tode möglichst seine Opfer abzutrohen. Nur an sehr wenigen Orten konnte nachträglich eine Verlegung der sämtlichen Gräber an eine schönere, durch ihre Lage eindrucksvollere Stelle vorgenommen werden, wenn sich der dazu notwendige Aufwand an Arbeitsleistung dadurch rechtfertigen ließ, daß die zuerst angenommene Anlage zu klein wurde oder zu sehr im Feuerbereich lag.

In dem nun folgenden Jahre, in dem der Gegner zu verschiedenen Malen immer wieder an einzelnen Stellen seine ganzen Kräfte zu nutzlosem Anrennen gegen unsere Linien zusammenraffte, ist überall die ruhige Zeit von Kameraden und Vorgesetzten zur Pflege und zum Schmucke der Kriegerfriedhöfe verwandt worden.

Nicht überall leider ist Vorbildliches entstanden.

Manch eifriger Steinmetz hat des Guten zu viel getan.

Die polierte Grabplatte, die Säule mit Steingewinde, die wir in den letzten Jahren zu Tausen mühsam überwunden zu haben glaubten, stehen hier in Frankreich neben manchem guten Erzeugnis eines natürlichen handwerklichen Geschmacks. Vieles ist auch in wenig haltbarem Material ausgeführt, manchmal ist auf Lager stehende französische Massware verwandt worden. Auch haben einzelne Verbände schon viel zu früh durch ungeeignete Kräfte große Denksteine und Söhepunkte für die Gesamtanlage anfertigen lassen.

Erfreulich dagegen ist aus dieser Zeit meist die gärtnerische Pflege des einzelnen Grabes. Mit den bunten Primeln, Vergißmeinnicht, niederen und hochstämmigen Rosen, Efeu oder Immergrün sind vielfach gärtnerisch sehr stimmungsvolle, einheitliche Behandlungen der Gräber durchgeführt worden. Dies ist besonders wichtig hier im Westen, da es sich meist, außer den Massengräbern der ersten Zeit, um Reihen von Einzelgräbern handelt. Selten sind zwei oder drei Kameraden, die bei einer gemeinsamen Patrouille fielen, gleichzeitig das Opfer derselben Granate wurden, in einem gemeinsamen Grabe gebettet.

Über alle Gräber bestehen genaue Listen. Die Pflege durch deutsche Gärtner aus der Truppe oder französische Gärtner bei den Städten ist durchgeführt. Die Wege der Anlagen sind befestigt, wo es irgend durchzuführen war. Baumalleen sind gepflanzt, Einfassungen hergestellt worden. Auch mit der Regelung der Besitzverhältnisse hat man in dieser Zeit begonnen. Die Plätze sind vielerorts von uns gekauft, an anderen Stellen gemeinsam mit den Städten und Gemeinden, da sie ja Freund und Feind beherbergen. Die Weihe wurde an anderen Orten durch die einheimische Geistlichkeit und unsere Feldgeistlichen vorgenommen. Dort wo es bisher nicht möglich war, wird die Besitzfrage noch in der Zeit des Waffenstillstandes oder in den Friedensverhandlungen zu regeln sein.

Es ist also während des Jahres 1915 sehr vieles geschehen. Künstlerisch freilich können die Ergebnisse nicht überall befriedigen. Noch zur rechten Zeit wurden im Winter 1915/16 auf Veranlassung der Heeresverwaltung an alle Dienststellen die verschiedenen Veröffentlichungen verteilt über die Beiträge zur Frage: Wie sollen wir unsere Krieger-

gräber würdig erhalten? welche die Ergebnisse der Künstlerfahrten nach dem Osten und eine ausreichende Zahl guter Werkzeichnungen für alle in Frage kommenden Materialien brachten.

Auf Grund dieser Veröffentlichungen ist wohl überall ein strengeres Interesse der höheren Stellen für die Friedhofsausgestaltung geweckt worden. Soweit es der sonstige Dienst erlaubt, sind geeignete Künstler aus der Truppe zu den Arbeiten hinzugezogen. Sie fanden Unterstützung durch Stellung von Material und Arbeitskräften aus der Truppe oder der Zivilbevölkerung bei ihrem oft sehr mühsamen Kampf gegen das Zwiel, das in der vorhergehenden Zeit schon getan worden war, und gegen die Schwierigkeit, die in der oft unglücklichen Festlegung der Anlage an einer ungeeigneten Stelle lag.

Erfreuliche, oft mustergültige Anlagen sind meist dort zu finden, wo ein geeigneter Künstler mit seiner Truppe lange an derselben Stelle lag und für die Durchführung eines einheitlichen Gedankens während der ganzen Zeit sorgen konnte. Auch in der Nähe großer Städte, wo die Beschaffung der Arbeitskräfte und des Materials weniger Mühe machte und nicht wie in der Nähe der Front hinter wichtigeren militärischen Aufgaben des Augenblicks zurücktreten mußte.

Einige größere Anlagen, die auch bereits durch die Wanderausstellungen und Veröffentlichungen in Kunst- und Tageszeitschriften bekannt geworden sind, entstanden unter solchen günstigen Voraussetzungen. Durch glückliches Zusammenklagen einer architektonischen Planaufteilung, wirkungsvolle Verwendung guter Bildhauerarbeit, Durcharbeitung aller Einzelheiten bis auf die Schrift der Grabsteine und vom Klima begünstigte rasche Entwicklung der Bepflanzung erreichten sie jetzt schon hohe künstlerische Stimmungswirkung.

Aber auch an Stellen, wo das Baumaterial durch die Schwierigkeit und Gefährlichkeit des Heranschaffens sehr kostbar wird, geschieht, was geschehen kann. Vielfach werden die Gräberanlagen nach festgelegtem Plane fortgesetzt, wenn auch die endgültige künstlerische Zusammenfassung der Anlage der Zeit des Waffenstillstandes überlassen werden muß. Unwürdige Einfassungen durch Drahtzäune oder Birkenholzgeländer werden durch lebende Hecken ersetzt. Manch Kreuzfö-

das an gefährdeter Stelle umgeschossen war, schmückt jetzt unsern Kriegerruheplatz in der Nähe der ersten Stellungen.

Wirkt ein Platz gar zu unruhig durch das Vieelerlei, das die vorhergehende Zeit daran getan hatte, oder liegt er zu nahe am Rande und der Anrast der Seerstraße, dann wird er durch Mauern zu einer größeren Ruhe und Abgeschlossenheit zusammengefaßt. Werksteinmauern sind dort möglich, wo in der Nähe noch Steinbrüche in Betrieb sind. In anderen Fällen werden die Lagerbestände in der Nachbarschaft liegender Ziegeleien gekauft und vermauert, auch altes Material verwandt und eine Stützmauer aufgeführt. Da jedoch alle diese Baumaterialien, zu denen noch Kalk und Zement kommen, für andere militärische Zwecke wichtig sind, so müssen schon glückliche Umstände zusammentreffen, wenn die Durchführung so weitgehender Pläne jetzt schon möglich sein kann.

Meist muß man sich zunächst darauf beschränken, die in ungeeignetem Material in der ersten Zeit geschaffenen Steine oder Kreuze einheitlicher, haltbarer und werkmäßiger zu versehen.

So befindet sich jetzt mancher Kriegerfriedhof im Westen in einem Übergangszustand, dem man aber ansieht, wie von vorne herein überall das Streben da war, dem toten Kameraden mit allen im Augenblick möglichen Mitteln die verdiente Ehrung in Liebe zu zeigen, und wie wir an allen Stellen uns bewußt sind, daß es unsere Pflicht ist, die Ruheplätze unserer Toten im Feindeslande so sachlich und edel wie nur irgend möglich zu gestalten, damit sie durch die Würde ihrer Anlage auch späteren Tagen bezeugen können, daß wir versucht haben, auch bei dieser Aufgabe dem Ernst und der Größe der Zeit gerecht zu werden.

Wilhelm Keller